



# KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

APRIL 2008 – NR. 4/36. (74.) JAHRGANG

thema des Monats

## Die Evangelisten

Wir nennen uns evangelisch und benutzen dieses Wort oft: evangelische Kirche, evangelischer Gottesdienst, evangelisches Gesangbuch. Es gibt im Duden nicht sehr viele Wörter, die mit »evang ...« anfangen, doch alle haben sie denselben Ausgangspunkt: das Evangelium. Das Wort Evangelium ist griechisch, heißt »gute Nachricht, frohe Botschaft« und meint die Heilsbotschaft Christi.

Evangelisch heißt »dem Evangelium gemäß, das Evangelium betreffend, auf dem Evangelium fußend, protestantisch«. Als Kirchenbezeichnung gibt es die evangelisch-lutherische, die evangelisch-reformierte, die evangelisch-methodistische Kirche und andere. Unser »Evangelisch A.B. (Augsburger Bekenntnisses)« ist die evangelisch-lutherische Variante des Protestantismus.

Evangelikal bedeutet »die unbedingte Autorität des Evangeliums vertretend«.

In diesen *Kirchlichen Blättern* werden die vier Evangelisten des Neuen Testaments kurz porträtiert, es wird gefragt, was »evangelisch evangelisieren« heißt, und der Frage nachgegangen, wer der Lieblingsjünger Jesu war.

---

**Christus spricht: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.**  
(Lukas 10, 16a,b)

---

## Aus dem Inhalt

Kirchliche Nachrichten aus Heimat und Welt .....	2
Die vier Evangelisten .....	4
Evangelisch evangelisieren .....	5
Fragen um das Johannesevangelium .....	6
Der Lieblingsjünger .....	7
Der Monatsspruch .....	8

## Glaubt dem Evangelium

*Und nachdem Johannes gefangen gesetzt worden war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen; tut Buße und glaubt dem Evangelium.* (Markus 1, 14-15)

**W**orte und Taten des irdischen Jesus, sein Weg von der Taufe bis zum Tod am Kreuz sind wichtig für die Glaubenden, die nach der Auferstehung bekennen können: »Er ist der Messias.« Wenn sie von ihm erzählen, ist er ihnen nahe, begegnen sie ihm, und sie können aus seinem Leben Maßstäbe für ihr eigenes Leben gewinnen.

Der Evangelist Markus greift auf alte Überlieferungen zurück, übernimmt sie, gibt ihnen eine Reihenfolge und bringt sie in den Lebenszusammenhang mit den Menschen der damaligen Zeit. Ihm geht es nicht um die Berichterstattung einer geschichtlichen Wahrheit, sondern um die »Frohe Botschaft« – das Evangelium. Er hat als erster die neue literarische Gattung »Evangelium« geschaffen.

Dem Wirken Jesu gibt er einen geschichtlichen Anfang: Es ist die Taufe durch Johannes den Täufer. Er möchte, dass nichts vergessen wird oder verloren geht, dass auch spätere Generationen von der Botschaft erfahren. Tod und Auferstehung Jesu sind der zentrale Inhalt seiner guten Nachricht. Doch sie haben eine Vorgeschichte. Markus verfolgt sie zurück bis zum Auftreten von Johannes dem Täufer. Hier beginnt für ihn die Heil bringende Botschaft Jesu, dem Sohn Gottes.

»Und nachdem Johannes gefangen gesetzt worden war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen; tut Buße und glaubt dem Evangelium.« (Markus 1,14-15)

Dieses Wort Jesu ist eine Botschaft an die Unterdrückten und an den Rand Gedrängten seiner Zeit. Im griechischen Text heißt die gemeinte Zeit »kairos«, es ist die Zeit, in der etwas reif wird für neue Ent-

scheidungen. Es bedeutet noch nicht Ende und Vollendung einer Wende, denn das Gottesreich ist erst »nahe« gekommen.

Merken wir, wie aktuell dieses fast 2000 Jahre alte Wort auch für uns ist? Glauben wir an die befreiende Botschaft? Um diese Entscheidung und diesen Neuanfang geht es auch für uns persönlich und unsere Gesellschaft. Markus betont: Glaub dem Evangelium!

Trotz allem Schweren, Verwirrenden und Unerklärbaren an Jesu Wort festhalten, es zum Maßstab des eigenen Lebens zu machen, dies ist die Herausforderung in unserer Zeit für Christinnen und Christen. Das bedeutet unter Umständen auch, Altes über Bord zu werfen, sich von alten Gewohnheiten zu trennen, eine Kehrtwende zu machen und sich dem Neuen, dem Ungewissen zu stellen und aktiv am Reich Gottes mitzuarbeiten. Ein chassidisches Sprichwort sagt: Jeder Mensch ist berufen, etwas in der Welt zur Vollendung zu bringen, eines jeden Menschen bedarf die Welt.

In unserer Zeit voller Umbrüche und Wandlungen zeigt sich zunehmend wieder der Wert des freiwilligen Einsatzes und der ehrenamtlichen Arbeit, die die Christen und ihre Gemeinden leisten, indem sie sich solidarisch für andere einsetzen und ihren Beitrag zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bringen.

Markus wurde der Löwe als Symbol zugeordnet weil er sein Evangelium mit dem Hinweis auf Johannes den Täufer als »Stimme eines Rufenden in der Wüste« beginnt. Der Löwe als ein Wüstentier gilt als Sinnbild der Auferstehung Christi. Er symbolisiert neues Leben, neue Kraft und Mut. Glauben wir dem Evangelium, sagen es mutig und laut weiter und arbeiten mit am Reich Gottes!  
(EKiR)

### Kuratorenstag zum Thema Baudenkmäler

**Hermannstadt.** Der achte Kuratorenstag der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) fand am 8. März im Hermannstädter Bischofspalais statt. Die Kuratoren und Kuratorinnen aus 40 Gemeinden wurden von Bischof D. Dr. Christoph Klein begrüßt. Im Gottesdienst zu Beginn des Kuratorenstages predigte der Dechant des Mühlbacher Kirchenbezirks, Dr. Wolfgang Wünsch.

Das Thema der Vorträge und Gespräche auf dem Kuratorenstag war »Pfleger der kirchlichen Baudenkmäler«. Die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, die im Bereich des Denkmalschutzes Geltung haben, stellte Architekt Edmund Osefski aus Kronstadt vor. Er erläuterte die Schritte, die der Eigentümer eines Baudenkmals tun muss, um die unerlässliche Baugenehmigung zu erhalten.

In einem ergänzenden Referat stellte Architekt Bertram Plate (Leipzig, zur Zeit in Hermannstadt tätig) die »Leitstelle Kirchenburgen« vor, die zu Beginn des Jahres 2007 mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) als Projektbüro beim Landeskonsistorium der EKR eingerichtet wurde und die Rat und Hilfestellung zur Instandhaltung der Kirchenburgen anbietet.

Nach einer ersten Diskussionsrunde im Plenum wurde die Aussprache in drei Gruppen fortgesetzt, deren Ergebnisse in der abschließenden Plenarsitzung zusammengetragen wurden.

Der Kuratorenstag schloss mit einer Andacht, die der Hermannstädter Bezirkskirchenkurator Friedrich Philippi leitete. Das Angebot, das landeskirchliche Museum im Teutsch-Haus zu besichtigen, wurde von interessierten Teilnehmern wahrgenommen.

Die Kuratoren der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien tragen als erste weltliche Würdenträger einer Kirchengemeinde und als Stellvertreter des Pfarrers große Verantwortung vor allem auch bei der Verwaltung des kirchlichen Vermögens. Die Institution des alljährlich stattfindenden Kuratorenstages, die einer Initiative des amtierenden Landeskirchenkurators Architekt Dr. Paul Niedermaier zu verdanken ist, hat sich im Lauf der vergangenen Jahre als solide und nützlich Plattform der Information und des Erfahrungsaustausches erwiesen. adz/kbl

### Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen in Mediasch

**Mediasch.** Erstmals fand der Weltgebetstag, der in Mediasch eine lange Tradition hat und in den Jahren nach der Wende bereits dreisprachig in ökumenischer Vorbereitung gefeiert wurde, in diesem Jahr am

7. März in einer orthodoxen Kirche statt. Anwesend waren Gläubige der historischen Kirchen und auch viele ihrer Pfarrer. Seitens der orthodoxen Kirche nahmen sogar 25 Pfarrer teil.

Das Gebet wurde von einer ökumenischen Frauengruppe gestaltet. Im Vorfeld waren zwei Studientage zum diesjährigen Thema »Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen« und zum Kennenlernen des Herkunftslandes der Liturgie (Guyana) veranstaltet worden.

Die zeitliche Nähe zum 8. März, der in der rumänischen Gesellschaft als Frauen- und Muttertag eine wichtige Rolle spielt, gab dem ökumenischen Gebetstreffen eine besondere Note. kbl

### Dritter Walburgapreis in Heltau

**Heltau.** Am 2. März wurde im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes zur Kirchweihe der diesjährige Walburgapreis, den die Heltauer evangelische Kirchengemeinde gestiftet hat, an Ferdinand Schmid, Direktor der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung, verliehen. Im Gottesdienst predigte Bischof D. Dr. Christoph Klein.

Vor zehn Jahren kam eine Verbindung zwischen Heltau und der Münchner Edith-Haberland-Wagner-Stiftung (auch als Augustinerbräu-Stiftung bekannt) zustande. Der 1996 auf Lebzeiten ernannte erste Vorstand der Stiftung, Ferdinand Schmid, besichtigte 1998 erstmals auf der Suche nach förderungswürdigen Projekten in Siebenbürgen in Begleitung von Bischof D. Dr. Christoph Klein die Heltauer Kirchenburg und beschloss, hier tätig zu werden.

Zunächst wurde unter anderem das »Sebastian-Hann-Projekt« zur Wiederbelebung des traditionellen Handwerks unterstützt, und 2007 förderte die Münchner Stiftung das Projekt »Lebendige Kirchenburg« im Rahmen des Hermannstädter Kulturhauptstadtprogramms.

Schmid brachte anlässlich der Preisverleihung erneut Spenden mit, diesmal für die Kindertagesstätte »Arche Noah« in Heltau und für Reparaturen an der Michelsberger Burg. Als eines der sichtbaren Ergebnisse des Kulturhauptstadtjahres und des Projektes »Lebendige Kirchenburg« wurde im Kultursalon auch das Buch zur Ausstellung »Gesichter Siebenbürgens« von Beatrice Ungar vorgestellt.

Die evangelische Kirche in Heltau war ursprünglich der heiligen Walburga geweiht. (Walburga war im 8. Jahrhundert Vorsteherin des Benediktinerinnenklosters in Heidenheim und ging als Schutzheilige gegen Pest und Hungersnot in die Geschichte ein. Sie wird auch in Flandern verehrt.) Am Walburga-Tag begehrt die Heltauer Gemeinde das Kirchweihfest und zugleich die Ehrung ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. hz/kbl

### 2010 erscheint 8. Auflage des Erwachsenenkatechismus

**Hannover.** Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat eine Neubearbeitung des Evangelischen Erwachsenenkatechismus (EEK) durch ihren Katechismusausschuss in Auftrag gegeben. Das 1975 erstmals erschienene Standardwerk war zuletzt im Jahr 2000 in der 6., neu bearbeiteten Auflage erschienen und 2001 in 7. Auflage nachgedruckt worden. Bislang wurden fast 250 000 Exemplare des Titels verkauft. Die 8. Auflage soll zum Ökumenischen Kirchentag 2010 auf den Markt kommen. ekd

### Ökumenischer Rat der Kirchen feiert Gründung vor 60 Jahren

**Genf.** 2008 feiern die Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) die 60. Wiederkehr des Jahres, in dem sie einander die Zusage gegeben hatten: »Wir haben den festen Willen, beieinander zu bleiben.« Seit seiner Gründung 1948 ist der ÖRK das wichtigste Werkzeug der Kirchen zur Förderung der christlichen Einheit und des gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes. Heute gehören dem Rat 349 Mitgliedskirchen an.

Über tausend Christinnen und Christen aus allen Teilen der Erde und praktisch allen christlichen Traditionen dankten am 17. Februar 2008 in der Genfer Saint-Pierre-Kathedrale ihrem gemeinsamen Gott für die Gründung des Rates 1948 in Amsterdam. Sie gelobten, weiterhin »gute Haushalter und Haushalterinnen« der gottgegebenen Zeit und Talente zu sein, um ihn »innerhalb und jenseits unserer Konfessionen und Kulturen zu suchen.« örk

## PUBLIKATIONEN

### Walther G. Seidner: »Auf Wolke Sieben7Bürgen«

**Hermannstadt.** Im Honterus-Verlag erschien passend zum 70. Geburtstag des Autors Walther Gottfried Seidner der Band »Auf Wolke Sieben7Bürgen« mit humorvollen und auch nachdenklichen Gedichten und Geschichten. Der Untertitel heißt: »Hölle im Paradies ... Gute Nachtgeschichten« und weckt den Appetit auf weitere Wortspiele. Das Buch wurde in der Evangelischen Akademie Siebenbürgen in festlichem Rahmen vorgestellt und dem Autor, der mit Glaube und Humor der Gemeinschaft gedient hat, wurde gratuliert.

Walther G. Seidner wurde am 15. März 1938 in Hermannstadt als ältestes Kind eines Schreinermeisters geboren. Nach dem Besuch des Theologischen Instituts in Klausenburg, später in Hermannstadt,

wurde er zuerst Vikar und Magisteranwärter für Religionsphilosophie in Klausenburg, ehe er 1962 für sechs Jahre seine erste Pfarrstelle in Sankt Georgen im Nösnerland antrat. Nach weiteren 14 Jahren als Pfarrer in Reußdörfchen bei Hermannstadt wirkte er von 1982 bis zum Eintritt in den Ruhestand am 3. Januar 2008 als Pfarrer in Stolzenburg.

Walter G. Seidner ist einem großen Publikum als Dichter von Humoresken, als Schriftsteller und als Verfasser von Mundartstücken bekannt, nicht zuletzt durch seine Krippenspiele. Über hundert evangelische und katholische Gemeinden des Erzgebirges (in der ehemaligen DDR) führten sein Krippenspiel »Das gemütskranke Kamel« vor und nach der Wende auf.

Zu den theologischen Spezialitäten Seidners gehört die narrative Predigt, die Übertragung von Psalmen und anderen Bibeltexten in die Mundart sowie die Erforschung von Predigten aus der Reformationszeit, wobei er sich um die wissenschaftliche Rezeption der Predigten von Damasus Dürr besonders verdient gemacht hat. sbz/kbl

### Buch über Dumitru Stăniloie

**Neppendorf.** Im Januar dieses Jahres erschien Band IV der Serie ACADEMIA der Evangelischen Akademie Siebenbürgen. Er ist dem bedeutenden rumänisch-orthodoxen Theologen Dumitru Stăniloie gewidmet. Der Band umfasst 17 Beiträge von Theologen aus dem In- und Ausland, die 2006 im Rahmen eines internationalen ökumenischen Symposiums über D. Stăniloie in der EAS und der Orthodoxen Akademie Sămbăta de Sus gehalten wurden.

Die Beiträge des Buches stammen unter anderem von Patriarch Daniel, Bischof Christoph Klein, Erzbischof Teodosie von Tomis und anderen Stăniloie-Forschern. Dabei konnten sich die Forscher auch auf die Übersetzung der dreibändigen Dogmatik Stăniloies ins Deutsche durch Prof. Hermann Pitters stützen, die die Stăniloie-Rezeption in Deutschland erleichtert und die als grundlegend für den internationalen evangelisch-orthodoxen Dialog gilt.

Das Symposium wie das Buch zur Würdigung Stăniloies waren von Anfang an ökumenisch konzipiert: Als Veranstalter wie als Herausgeber fungieren die EAS, die orthodoxe Metropole Siebenbürgen und die ökumenische Stiftung »Pro Axe Mundi« (Bukarest). eas/kbl

*IPS Laentiu Streza / Jürgen Henkel / Gheorghe Anghelescu (Hg.), Dumitru Stăniloie (1903-1993) – Teologie românească de dimensiune europeană / Rumänische Theologie von europäischer Dimension. Schüller Verlag, Hermannstadt 2008.*

## TERMINE

### Jugendtag:

#### «Unter offenem Himmel»

**Petersdorf.** Der 6. Evangelische Jugendtag, der vom Jugendwerk der evangelischen Kirche vorbereitet wird, wird vom 16. zum 18. Mai 2008 in Petersdorf bei Mühlbach (Petrești/Alba) stattfinden. Er steht unter dem Motto: »Unter offenem Himmel – Sub cerul deschis«. Anmeldungen über die Pfarrämter.

Weitere Informationen sind erhältlich bei Pfarrer Joachim Lorenz, Jugendreferent im Jugendwerk der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Postadresse: 557117 Mălăncrav – Malmkrog Nr. 86; Tel.: 0788-093649, 0745-191778 und auf der Website der EKR www.evangel.ro unter dem Link »Jugendtag 2008«. kbl

### Treffen der Kirchenchöre

**Mühlbach.** Das diesjährige Treffen der evangelischen Kirchenchöre aus Siebenbürgen wird am 24. Mai in Mühlbach stattfinden. Beginn wird um 10 Uhr in der evangelischen Stadtpfarrkirche von Mühlbach sein. kbl

### Taizé-Treffen in Rumänien

**Taizé/Klausenburg.** Einige Brüder der Kommunität von Taizé werden gemeinsam mit ihrem Prior Bruder Alois Ende Mai diesen Jahres Rumänien besuchen. Auf dem »Pilgerweg des Vertrauens« sind drei Gebetstreffen geplant: für den Süden Rumäniens in Bukarest, für die Moldau in Jassy und für Siebenbürgen in Klausenburg.

Die Veranstalter wünschen sich, dass dieser Pilgerweg des Vertrauens eine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und mit den Mitmenschen sein möge. Durch das gemeinsame Gebet, das Mitinanderteilen und durch die Gastfreundschaft können Barrieren überwunden werden, heißt es in der Einladung, die sich vor allem an junge Menschen zwischen 16 und 35 Jahren richtet.

Das Programm in Klausenburg sieht Folgendes vor:

Freitag, 30. Mai, Gebetstreffen für die Jugendlichen aus Klausenburg in einer reformierten Kirche. Samstag, 31. Mai, Anreise der Teilnehmer aus Siebenbürgen und Mittagessen in Gastfamilien, ab 15 Uhr Workshops, 18 Uhr Abendgottesdienst (*vecernie*) in der orthodoxen Kathedrale, anschließend Abendessen als Picknick (Teilen des selbst Mitgebrachten) und ab 20 Uhr die Taizé-Gebetswache in der röm.-kath. Michaelskirche. Sonntag, 1. Juni: Gottesdienstbesuch nach Wahl und anschließend Abreise. kbl

### Pfarrer Klaus Peter Barth 31.10.1936 – 16.3.2008

**Hermannstadt.** Am 19. März 2008 nahm eine große Trauergemeinde Abschied von Pfarrer i.R. Klaus Peter Barth, der im Alter von 71 Jahren im Hermannstädter Dr.-Carl-Wolff-Heim gestorben war.

Klaus Peter Barth wurde 1936 in Schäßburg geboren, ging in Mediasch zur Schule und absolvierte in Schäßburg das Lehrerseminar. Er begann in Hermannstadt Theologie zu studieren, unterbrach das Studium aus familiären Gründen und wirkte mehrere Jahre als Lehrer in Hadad und anderen Ortschaften. Schließlich konnte er das Theologiestudium wieder aufnehmen und wurde nach dem Vikariat in Malmkrog dort auch Pfarrer.

Seinen Dienst übte der vielseitig begabte Pfarrer stets mit großer Gewissenhaftigkeit und Menschenliebe aus. 1965 heiratete Klaus Peter Barth, und dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt. Nach der Zeit in Malmkrog betreute Pfarrer Barth die Gemeinden Großschenken, Hahnbach und zuletzt Großscheuern. 2006 trat er in den Ruhestand. Von 1996 bis 2000 war Klaus Peter Barth Dechant des Hermannstädter Bezirkes und setzte sich hingebungsvoll für die Belange seiner Kirche, ihrer Pfarrer und Gemeinden ein.

Er wurde von den Amtsbrüdern sehr geschätzt. Die Beerdigungsansprache hielt Bischof D. Dr. Christoph Klein. Viele Pfarrer, die Vertreter der Gemeinden, in denen Pfarrer Barth gedient hatte, der Hermannstädter Bachchor, Freunde und Bekannte standen der Familie bei der Beerdigung bei. kbl

## MENSCHEN

### Absolventen der Theologie treten Vikariat an

**Hermannstadt.** Die diesjährigen Absolventen des Departements für Protestantische Theologie in Hermannstadt an der Lucian-Bloga-Universität sind der erste Jahrgang, der mit Lizenz- und Magisterprüfung abgeschlossen hat.

Bestanden und auch den Dienst als Vikar der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien angetreten haben: Andreas Hartig aus Bistritz in Hermannstadt und Andrei Pinte aus Wurmloch in Bukarest. kbl





# Die vier Evangelisten

## Eine Betrachtung

### Markus

Zehn Jahre nach den Paulusbriefen, um das Jahr 70: Markus sammelt Geschichten, Geschichten von Jesus Christus. So, wie sie überall erzählt, gepredigt werden. Predigtgeschichten. Markus schreibt diese Geschichten auf. Überall, wo er etwas hört, da schreibt er es auf. Er ordnet die Geschichten. Und er schreibt noch manches hinzu, so wie er es glaubt. Markus denkt: Wir dürfen das niemals vergessen, was Jesus getan hat, was er uns von Gott gesagt hat, und wie er zu Tode kam und wie er als der Lebendige erfahren wurde.

Es entsteht ein Buch aus diesen Geschichten – damals eine Schriftrolle. Das Buch ist in griechischer Sprache geschrieben. Und Griechen, die Christen geworden sind, oder die es werden wollen, die sollen das Buch lesen. Frohe Botschaft von Jesus, dem Christus, so nennt Markus sein Buch. In griechischer Sprache: »Eúangelion«.

### Matthäus

Zehn Jahre später, um das Jahr 80: Matthäus kennt das Buch des Markus. Aber er

kennt noch andere Geschichten von Jesus und noch andere Worte, die Jesus gesagt hat.

So schreibt er eine neue Schriftrolle. Vieles ist ähnlich wie bei Markus, vieles ist anders. Matthäus denkt oft an das Alte Testament, wie sich alles erfüllt hat, was dort in den Schriften geschrieben ist.

Mein Buch sollen Juden lesen, denkt Matthäus, Juden, die Christen geworden sind und die es werden wollen. Mein Buch soll vorgelesen werden, wenn die Christen Gottesdienst feiern.

### Lukas

Zehn Jahre später, um das Jahr 90: In einem griechischen Land lebt Lukas. Wo genau, das wissen wir nicht. Lukas ist ein Schriftsteller. Lukas macht sich viele Gedanken über alles, was geschehen ist in der römischen Welt, unter den römischen Kaisern.

Und Lukas kennt das Buch des Markus. Und er schreibt ein neues Buch, eine Schriftrolle, anders als Markus, anders als Matthäus, und doch in vielem ähnlich.

Aber Lukas kennt noch ganz andere

Geschichten. Nur er allein hat sie aufgeschrieben. Lukas schickt seine Schriftrolle dem Theophilus, einem angesehenen Mann.

Lukas schreibt: Viele vor mir, lieber Theophilus, haben versucht, all das von Jesus darzustellen, wie es erzählt wurde von denen, die dabei waren. Ich habe alles nachgeprüft und es dir der Reihe nach aufgeschrieben, damit du siehst, wie es war.

### Johannes

Wieder zehn Jahre später: Es ist um das Jahr 100. Da schreibt Johannes von Jesus, dem Christus. Sein Buch ist ganz anderes als die drei Bücher vor ihm, viel geheimnisvoller.

Johannes ist ein großer Prediger. Er erzählt wunderbare Geschichten. Er findet viele Bilder für Christus: Christus ist der gute Hirte, die Tür zu Gott, der Weg, die Wahrheit, das Leben. Christus ist das Licht der Welt. Das Licht kam in die Finsternis.

Dietrich Steinwede

*(Kommt und schaut die Taten Gottes, Freiburg 1982, S. 98)*

zu Lebzeiten Christi noch ein sehr junger Mann gewesen sein. Auch hat sein Evangelium mit den drei übrigen die wenigsten Berührungspunkte. Selbst dies macht der Künstler hier deutlich, denn Johannes sitzt hier ohne die typische Kopfbedeckung ganz am Rand und hebt sogar den Buchdeckel an, damit die anderen auch wirklich nicht sehen können, was er schreibt.

Die Predella des Breisacher Münsters bietet demnach gleichsam eine Kurzeinführung in das Phänomen der synoptischen Evangelien und der Sonderstellung des Johannesevangeliums in der Bibel.

Pfarrer Dr. Jörg Sieger

#### IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Redaktion: Gerhild Cosoroabă

kirchliche.blaetter@evlk.artelecom.net

www.kbl.ekh.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30

Telefon und Fax 0269-206730

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten: a) über die Pfarrämter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien;

b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-210 639;

c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben, Tel. 089-23 20 99 10

# Vor Augen gestellt

In der Predella des Altars des Breisacher Stephansdomes werden dem Betrachter die vier Evangelisten vor Augen gestellt. Das vierfache Evangelium, das sie niedergeschrieben haben, bietet dem Menschen die Anleitung zu einem Leben aus dem Glauben und zur Nachfolge Christi. Und dieses Evangelium ist demnach auch Wegbeschreibung, um zu dem Ziel zu gelangen, das der Schrein des Altars in der Gemeinschaft mit Gott dem Menschen vor Augen stellt.

Hier wird der theologische Tiefgang des Altars besonders deutlich: Johannes mit seinem Symbol, dem Adler, sitzt ganz links, gefolgt von Matthäus, der auf sein Attribut, den geflügelten Menschen, blickt. Ein ebenso geflügelter Löwe ist das Symbol des Evangelisten Markus, und den Abschluss bildet Lukas mit dem geflügelten Stier. Natürlich vermutet man hinter der Darstellung auch eine Allegorie auf die vier Lebensalter des Menschen oder die vier Temperamente. Weit wichtiger aber ist der theologische Gehalt. Deutlich erkennbar sind zwei verschiedene Gruppen: Matthäus, Markus und Lukas sind in der Tracht des mittelalterlichen Gelehr-

ten dargestellt. Sie gleichen sich und sind eigentlich nur im Alter verschieden – so wie ihre Evangelien vieles gemein haben, teilweise sogar wörtlich übereinstimmen. Man geht heute davon aus, dass Matthäus und Lukas ihre Texte in Kenntnis des Markusevangeliums verfasst haben.

Dies bringt der Meister hier zum Ausdruck. Die drei Evangelisten schreiben mit derart überkreuzten Armen, dass man zweimal hinschauen muss, um die Hände auch richtig der entsprechenden Figur zuzuordnen zu können. Die Abfolge der Alter gibt im übrigen die Reihenfolge an, wie die drei Evangelien heute im Neuen Testament stehen.

Lediglich der vierte Evangelist nimmt eine Sonderstellung ein – so wie das Johannes-Evangelium auch in der Bibel eine ganz eigene Rolle spielt. Johannes wird hier – wie fast immer – als Jüngling dargestellt. Dies deshalb, weil er das letzte der vier Evangelien verfasst hat. Heute geht man davon aus, dass es sogar erst um 100 nach Christus entstanden ist.

Wenn dieser Johannes – wie in der Tradition angenommen – mit dem Apostel Johannes identisch sein soll, dann muss er

aus der Projektstudie der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE): »Das evangelische Profil im missionarischen Auftrag der Kirchen in Europa«

### Wie kann sich Evangelisierung verwirklichen?

Mission ist immer Gottes Mission: Missio Dei. In seine Mission an die Welt bezieht Gott die Kirche ein. Sie ist als Ganze Trägerin der Mission mit all ihren Aspekten. Davon müssen alle ihre Lebensvollzüge auf allen Ebenen bestimmt sein. Je stärker diese aufeinander verweisen, desto größer ist ihre Ausstrahlung.

### Christ werden

Evangelisierung beginnt damit, dass ihre Trägerinnen und Träger das Evangelium selbst immer wieder neu hören. Denn alles, was die Kirche tut, lebt aus dem Wort Gottes. Christ werden ereignet sich heute häufiger auf einem langen »Emmaus-Weg« als in punktuellen »Damaskus-Ereignissen«. Deshalb brauchen wir Gemeinden, die Suchende, Fragende, Unentschlossene und Zweifler wertschätzen, ohne sie zu vernachlässigen. Die traditionelle Reihenfolge »1. Zum Glauben finden – 2. In die Gemeinde finden« scheint sich umzukehren: die Beheimatung in einer Gemeinde geht der Beheimatung im Glauben an Christus oft voraus. Darum brauchen wir Gemeinden, welche das spannungsvolle Ineinander von Glaube und Unglaube aushalten und nicht vorschnell Grenzen ziehen.

### Die überparochialen Dienste als Träger von Evangelisierung

Menschen begegnen dem Evangelium nicht nur in den Lebensvollzügen der traditionellen Ortsgemeinde. Sie hören das Evangelium auch durch das Wirken überparochialer Dienste, wie z.B. Kirchentage, diakonische Einrichtungen, gesamt-kirchliche Bildungsarbeit. Zudem ereignet sich Kommunikation des Evangeliums nicht nur in traditionellen Sprachformen, in Gottesdienst, Seelsorgegespräch und Konfirmandenunterricht, sondern in zahlreichen Phänomenen der Hoch- und Popularkultur, sowohl in Gemeinden als auch in überparochialen Zusammenhängen. Deshalb dürfen Kirchen nicht vorschnell Grenzen ziehen zwischen Parochie und überparochialen Diensten, zwischen Gottesdienst und kulturellen Räumen. Vielmehr müssen Kirchen sich engagiert in vielfältige Prozesse der Begegnung mit dem Evangelium hineingeben, diese sich zu Eigen machen, vernetzen und unterstützen.

### Die Gemeinde am Ort als Trägerin der Evangelisierung

Auch in Zukunft wird die Gemeinde am Ort eine wesentliche Trägerin der Evangelisierung bleiben, indem sie die missionale Dimension in allen gemeindlichen Aktivitäten sucht und fördert. Folgende Beschreibungen können bei der Entwicklung eines eigenen evangelisierenden Profils als

# Evangelisch evangelisieren

Orientierung und Ermutigung dienen. Eine evangelisierende Gemeinde kann sich darstellen als ...

- anbetende und gottesdienstliche Gemeinde, die Gottes Gegenwart in ihrer Mitte feiert;

- betende Gemeinde, die sich und die Welt Gott anvertraut;

- Zeugnis gebende und zum Glauben helfende Gemeinde, die ohne falsche Scheu christlichen Glauben dialogisch und argumentativ vertritt;

- auf Menschen zugehende Gemeinde, die öffentlich präsent ist und Nähe freundschaftlich sucht;

- kulturell bewegliche Gemeinde, die ihr Zeugnis im Rahmen unterschiedlicher Gegenwartskulturen zur Darstellung bringen kann;

- geduldige Gemeinde, die in ihrer missionarischen Leidenschaft gelassen bleibt;

- getrostete Gemeinde, die sich von Vergeblichkeitserfahrungen nicht entmutigen lässt, sondern auf die Verheißung setzt, dass Gottes Wort nicht leer zurückkommt;

- großzügige und gastfreundliche Gemeinde, in der sich Gottes Menschenfreundlichkeit widerspiegelt;

- beratende und seelsorgliche Gemeinde, die Menschen in ihren Alltagssorgen und Lebensnöten, insbesondere an den Wendepunkten des Lebens, aus der Kraft des Evangeliums heraus begleitet;

- heilende und segnende Gemeinde, in der der Zuspruch des Evangeliums von Menschen persönlich und konkret erfahren werden kann.

- diakonische Gemeinde, die auf Hilfsbedürftigkeit engagiert reagiert, ohne nach der Aufnahmebereitschaft für das evangelistische Wort zu fragen;

- versöhnende Gemeinde, in der Reuefertigung zugesprochen, Barmherzigkeit erfahren und Gottes Frieden gefeiert werden;

- bildende Gemeinde, die sich an unterschiedlichen Lernorten in gesellschaftliche Bildungs- und Erziehungsprozesse einbringt;

- prophetische Gemeinde, die ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahrnimmt, christliche Werte vertritt und Alternativen zu lebensfeindlichen Gesellschaftskonzepten erprobt.

### Die Mitgliedskirchen der GEKE als Trägerinnen von Evangelisierung

Jede Kirche der GEKE erkennt ihre Verantwortung für Evangelisierung und erklärt diese für sich zur Priorität. Eine solche Prioritätensetzung schließt entsprechende Geldzuweisungen ein. Gemeinden und kirchliche Einrichtungen sind auf Vernetzung in der Gesamtkirche

und auf deren Unterstützung angewiesen. Schritte auf dem Weg zu einer missionalen Gesamtausrichtung der Kirche, d. h. einer Kirche, die wesentlich aus der Mission und für Mission und Evangelisierung lebt, sind:

- die Förderung evangelisatorischer Kompetenz von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in allen kirchlichen Bereichen durch eine entsprechende Überarbeitung von Ausbildungsgängen bzw. durch Angebote von Fort- und Weiterbildungen; Ziel ist eine Befähigung der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden zu einer glaub- und vertrauenswürdigen Kommunikation des Evangeliums

- die Schaffung und Förderung wissenschaftlicher Einrichtungen zur Erforschung von Evangelisierung und Gemeindeaufbau;

- die Initiierung gesamtkirchlicher verbindlicher Verständigungsprozesse über die konkrete Ausgestaltung des missionarischen Auftrags (z. B. Leitbildprozesse);
- die gezielte Förderung übergemeindlicher Einrichtungen zur Gemeindeberatung;

- regelmäßige und geregelte Erkundung und Förderung missionaler Kompetenz von Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen;

- die Schaffung von finanziellen Anreizen für die Entwicklung und Durchführung exemplarischer Gemeindeprofile und Projekte (Modellgemeinden);

- die Prüfung kirchenrechtlicher Regelungen daraufhin, ob sie die Entwicklung von Kirchen zu einer missionalen Kirche befördern;

- die Förderung der ökumenischen und internationalen Zusammenarbeit im Sinne von *Charta Oecumenica II.2*

### Die GEKE als missionale Kirchengemeinschaft

Als Gemeinschaft für Kirchen ist auch die GEKE dafür verantwortlich, Evangelisierung zu fördern und so der Mission Gottes zu dienen. Ihre Stärke ist es, unterschiedliche kulturelle und kirchliche Kontexte ausgewogen miteinander ins Gespräch zu bringen. Diese Stärke ist zu nutzen, um die missionarische Kompetenz der Mitgliedskirchen zu stärken

*Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa Projektstudie der GEKE-Lehrgesprächsgruppe: »Das evangelische Profil im missionarischen Auftrag der Kirchen in Europa« (Verabschiedet von der GEKE-Vollversammlung in Budapest 2006. Abschnitt 4)*

# Viele Fragen um das Johannesevangelium

## Verfasser, Abfassungszeit und -ort des Johannes-Evangeliums

### Die Verfasserfrage

Damit sind wir aber bereits bei der Frage, wer diese Menschen waren, die den Text überarbeitet und herausgegeben haben. Und wer hat den Text ursprünglich verfasst?

Wenn wir diese Frage zu beantworten versuchen, müssen wir es so tun, dass dadurch die skizzierten Probleme der komplizierten Entstehung des Johannes-Evangeliums in vernünftiger Weise einer Lösung zumindest nahegebracht werden.

### Ist Johannes der Apostel identisch mit dem Evangelisten?

Deshalb geht die Diskussion heute kaum mehr um die Frage, ob der Verfasser der Apostel Johannes sei oder nicht. Diese Auffassung ist heute auch im Bereich der katholischen Exegese weitgehend fallen gelassen worden.

Dass der Apostel Johannes das vierte Evangelium herausgegeben habe, erwähnt erstmals Irenäus (*ad haer.* III, 1, 2), der im Jahr 202 n. Chr. gestorben ist.

Dagegen sprechen aber im Grunde alle Fakten. Vor allem der zeitliche Abstand des Johannes-Evangeliums von den synoptischen Evangelien ist ein entscheidendes Argument. Wir werden später sehen, dass das Johannes-Evangelium kaum vor dem letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts abgefasst sein kann. Es muss ja schon auffallen, dass die für Jesus zentrale Verkündigung des Reiches Gottes im Johannes-Evangelium kaum noch Spuren hinterlassen hat.

Und auch die jesuanische Gleichnispredigt fehlt beinahe völlig. Sie aber hat, das zeigt uns die Untersuchung der synoptischen Evangelien, im Leben Jesu eine wichtige Rolle gespielt. Der Apostel Johannes hätte sie sicher nicht so gänzlich übergangen.

Im Johannes-Evangelium selber wird nun nirgendwo davon gesprochen, dass der Apostel das Evangelium verfasst habe. Von der Abfassung des Evangeliums ist eigentlich auch nur in Joh. 21, 24 die Rede. Dort aber wird »der Jünger, den Jesus liebte« als Verfasser genannt.

Augenscheinlich ist das Evangelium unter Berufung auf die Autorität dieses »Jüngers, den Jesus liebte« veröffentlicht worden. Natürlich wurde dieser Jünger in der Tradition mit dem Apostel Johannes identifiziert. Das ist aber alles andere als zwingend.

Bevor wir eine weitere Erörterung der

Verfasserfrage vornehmen, müssen wir uns daher fragen, was wir über diesen »Jünger, den Jesus liebte« sagen können.

### «Der Jünger, den Jesus liebte»

Nach Rudolf Schnackenburg war der »Jünger, den Jesus liebte« mit Sicherheit eine historische Person. Ein Jünger Jesu, der wohl beim letzten Abendmahl dabei war, aber nicht zum Kreis der Zwölf gehörte.

Dazu ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass wir nicht wissen, wer alles beim Abendmahl teilgenommen hat. Dass Jesus allein im Kreis der Zwölf gefeiert hat, ist wenig wahrscheinlich. Davon sprechen die Evangelien auch nicht. Sie sagen uns wohl, dass die Zwölf dabei waren. Wie viele Personen noch im Raum gewesen sind, berichten die Evangelien aber nicht. Auch von Dienern, gleichsam Personal, das ja für ein Mahl benötigt wird, ist ja keine Rede.

Stellen wir uns, mit Rudolf Schnackenburg, vor, dass der »Jünger, den Jesus liebte«, irgendeine Person war, die Jesus nahe gestanden ist – und phantasieren wir ganz einfach einmal – etwa der Sohn des Mannes, in dessen Haus das Abendmahl stattgefunden hat. Vielleicht hat Jesus tatsächlich zu diesem Kind oder jungen Mann eine ganz besonders innige Beziehung gehabt. Jesus könnte ja durchaus in Jerusalem öfters in diesem Haus eingekehrt sein. Beim Mahl vor dem Pascha könnte solch ein Junge durchaus, gleichsam auf Jesu Schoß, gesessen haben.

Dies ist zwar reine Spekulation, aber es ist ein Gedanke, der einige Zusammenhänge erklärbar machen würde.

Selbstverständlich wäre solch ein Bekannter Jesu vor allem mit Geschehnissen vertraut, die in Jerusalem stattgefunden haben. Wir haben nun aber ja gesehen, dass sehr viele Traditionen des Johannes-Evangeliums anscheinend an Jerusalem haften.

Wenn nun dieser »Jünger, den Jesus liebte«, nach dem jüdischen Krieg etwa in einer christlichen Gemeinde außerhalb Jerusalems, vermutlich sogar außerhalb Palästinas, lebte, dann hatte sein Zeugnis in dieser Gemeinde aufgrund seiner Erlebnisse und Begegnungen mit diesem Jesus natürlich ein ganz besonderes Gewicht.

Außerhalb dieser Gemeinde besaß er allerdings kaum Autorität. Er gehörte zu keiner der bekannten Größen in der urchristlichen Gesellschaft. Er gehörte nicht zum Apostelkreis, nicht zu den Zwölf, ge-

schweige denn zu den »Säulen« in Jerusalem, die Paulus in seinen Briefen erwähnt.

So ist es durchaus denkbar, dass die Gemeinde dieses »Lieblingsjüngers« seine Autorität nach außen ganz besonders mit dem Hinweis darauf verteidigte, dass Jesus selbst diesen Jünger geliebt hat. Das, was diese Gemeinde von diesem Mann erfahren hat, das hatte Gewicht, denn dieser Mann kannte Jesus, und Jesus liebte ihn; nichts anderes soll diese eigentümliche Formulierung wohl sagen.

Der Name und weitere Charakteristika seiner Person waren im Grunde von keinerlei Belang. Wichtig war allein die Tatsache, dass Jesus in einer ganz besonderen Nähe zu diesem Jünger gestanden hat.

### Wer war dann der Verfasser?

Verfasst hat das Evangelium dann ein Schüler dieses Mannes, jemand, der die Tradition von diesem Lieblingsjünger empfangen hat und für den »der Jünger, den Jesus liebte«, auch der Garant dieser Tradition gewesen ist. Dass der Lieblingsjünger das Evangelium nicht selbst verfasst hat, liegt eigentlich schon in dieser eigenartigen Bezeichnung begründet. Es ist im Grunde kaum vorstellbar, dass ein Jünger Jesu sich mit dieser überschwänglichen Bezeichnung selbst vorgestellt hätte.

Um diese Gestalt, die für uns im letzten wohl immer rätselhaft bleiben wird, entstand dann eine regelrechte Schule. Im Kreis dieser sogenannten »Johannesschüler« wurde die Tradition und vor allem die Theologie, die sich auf den »Lieblingsjünger« zurückführte, gepflegt und weiterentfaltet. Durch diese sogenannte johanneische Schule wurde das Johannes-Evangelium dann mehrfach bearbeitet und letztlich dann auch herausgegeben.

Wenn uns auch die Person des Lieblingsjüngers nicht mehr greifbar ist, das Vorhandensein einer johanneischen Schule liegt nicht nur im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Die Behauptung, dass solch ein Schule existiert habe, kann sich auf verschiedene Argumente stützen und ist keinesfalls als Notlösung aufzufassen.

Einmal gibt es hierfür zahlreiche Parallelen in der damaligen Zeit. Schon im Frühjudentum hatten sich vergleichbare Schulen etabliert. Wir brauchen hier nur etwa an die verschiedenen Weisheitsschulen zu denken.

Zum anderen lassen sich am Johannes-Evangelium Phänomene beobachten, die die Arbeit eines Teams von Schülern,

Theologen, Schriftgebildeten vermuten lassen: Man pflegt eine eigene Tradition, bildet eine eigene Sprache aus, entfaltet eine eigene Theologie, besitzt eine eigene Autorität, auf die man sich beruft, nämlich die des Lieblingsjüngers, und man grenzt sich ab.

Kennzeichnend für letztere Feststellung sind verschiedene Auseinandersetzungen, die im Evangelium ihre Spuren hinterlassen haben: Die Auseinandersetzungen mit der Synagoge, mit dem Täuferkreis und mit der Gnosis, auf die wir gleich noch zu sprechen kommen werden.

Gegen diese Strömungen setzte man sich zur Wehr und zog klare Grenzen. Deutliche Anzeichen für die Arbeit einer regelrechten johanneischen Schule.

Innerhalb des frühen Christentums bildet die Paulus-Schule die nächste Verwandte zu diesem angenommenen johanneischen Kreis. Mit einer Paulus-Schule rechnen schließlich heute gleichfalls viele Forscher und erklären damit auch die Entstehung der Deuteropaulinen. Innerhalb der Paulus-Schule wäre dann sogar eine regelrechte literarische Tätigkeit festzustellen. Ähnliches wird uns begegnen, wenn wir auf die sogenannten Johannes-Briefe schauen.

Alles in allem ist die Existenz einer johanneischen Schule also recht gesichert.

### Der Ort und die Zeit der Abfassung

Wo sind die johanneische Schule und die johanneische Gemeinde aber zu suchen? Und wann ist das Evangelium herausgegeben worden?

Als Antwort auf die letzte Frage hat sich ein verhältnismäßig breiter Konsens gebildet. Er plädiert für das letzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts.

Das Johannes-Evangelium setzt nämlich den Synagogausschluss der Judenchristen bereits voraus (vgl. Joh. 9,22). Dieser ist in den 80-er Jahren des 1. Jahrhunderts anzusetzen.

Da Ignatius von Antiocheia, der etwa 110 n. Chr. starb, das Evangelium sehr wahrscheinlich schon gekannt hat, haben wir hier den Zeitpunkt, vor dem der Text sicher vorgelegen haben muss.

Die geistige Verwandtschaft mit Ignatius und den in Syrien entstandenen Oden Salomos sind einige Gründe dafür, warum die Entstehung des Johannes-Evangelium meist in Syrien lokalisiert wird. Auch das Ostjordanland wurde als Entstehungsort genannt. Und manche meinen Spuren zu finden, die nach Ägypten weisen. Daneben gibt es Verfechter einer Ephesus-Hypothese. Diese Ephesus-Hypothese ist wohl als eigentlich traditionelle Hypothese zu bezeichnen und hat ihre Wurzeln vor allem in der katholischen Tradition. Auch Rudolf Schnackenburg meint, dass diese Hypothese, die nicht nur die altkirchliche Überlieferung für sich hat, im Vergleich zu den anderen Theorien als mindestens gleichrangig dasteht. Letztlich sind wir bei der Frage des Entstehungsortes aber auch wieder auf Spekulationen angewiesen.

Dr. Jörg Sieger, Bruchsal

# Der Lieblingsjünger

An verschiedenen Stellen des Johannes-Evangeliums ist vom Jünger die Rede, »den Jesus liebte«. Allerdings nur im zweiten Teil, der vom Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu berichtet: Der Lieblingsjünger lag beim letzten Abendmahl an der Seite Jesu und lehnte sich an seine Brust. Er fragte nach dem Verräter. Er war beim Verhör Jesu durch den Hohenpriester Kajaphas dabei. Vom Kreuz herab vertraute ihm Jesus seine Mutter an. Er war mit Petrus am leeren Grab, »sah und glaubte«. Er erkannte den Auferstandenen zuerst, als dieser ihnen beim Fischen erschien. Er hat alles, was geschehen ist, bezeugt und aufgeschrieben; und »wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist«, heisst es am Schluss des Johannes-Evangeliums.

Die kirchliche Tradition hat dem Lieblingsjünger den Namen Johannes gegeben und ihn mit dem Sohn des Zebedäus identifiziert, der in den anderen Evangelien auch genannt wird. Sie hielt ihn auch für den Verfasser des Johannes-Evangeliums.



Johannes auf der Insel Patmos. Ein Adler bringt ihm Tinte und Schreibwerkzeuge. Aus dem Bruchthalschen Stundenbuch. Brugge und Gent um 1500.

Historisch betrachtet ist diese Zuordnung jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Gegen sie spricht vor allem, dass das Johannes-Evangelium nie den Namen des Lieblingsjüngers nennt. Wer er wirklich war, ist im Dunkel der Geschichte versunken. Man kann nur sagen: Er war für die Gemeinde, in der das Johannes-Evangelium entstand, eine sehr wichtige Person, die für die Wahrheit der Botschaft garantierte.

Trotz dieses dünnen Befunds ist der Jünger, den Jesus liebte, eine wichtige Gestalt des christlichen Glaubens. Zuerst stellt sich natürlich die Frage, ob Jesus tatsächlich für einen der Jünger besondere Gefühle hegte. Diese Vorstellung mag in uns Unsicherheit und gar Eifersucht auslösen. Jesus verkörperte wie kein anderer die Liebe Gottes zu allen Menschen. Der Gedanke, dass er für Einzelne mehr empfand, ist gewöhnungsbedürftig. Andererseits bringt er uns Jesus nochmals näher, der eben seine Liebe nicht völlig gleichmässig und automatisch verströmte, sondern einige näher an sich heranließ als andere.

Wenn wir das Menschsein Jesu wirklich ernst nehmen, spricht nichts dagegen, dass ihm ein einzelner Mensch besonders nahe war und ihm auch mehr und tiefere Impulse geben konnte als die anderen. Einer, der ihn besser verstand, weil er ähnlich empfand und glaubte. Wir glauben heute, dass nicht nur wir Gott brauchen, sondern

dass auch er uns braucht. Wie viel mehr gilt das für den Menschen Jesus: Auch er brauchte einen, der stark war im Gottvertrauen und im Beten, wenn er schwach war. Er brauchte einen, der ihn auf Bedürfnisse anderer aufmerksam machte und der ihn auf blinde Flecken hinwies. Auch Jesus brauchte Nähe und Vertrautheit. In der damaligen orientalischen Gesellschaft war übrigens nichts Zweideutiges dabei, wenn befreundete Männer sich zärtlich berührten und umarmten – und das gilt bis heute.

Dass den Jüngern Jesu Neid und Streit um die Plätze in der Nähe und im Herzen Jesu nicht fremd waren, hören wir aus den Evangelien. Es war wohl für den Lieblingsjünger nicht einfach, mit der Eifersucht seiner Freunde klarzukommen. Andererseits muss er ja ein sehr gewinnender Mensch gewesen sein, sonst hätte ihn Jesus nicht so lieb gehabt. Seine Kollegen und Kolleginnen im Jüngerkreis hätten besser daran getan, das Gewinnende in sich mehr zu entwickeln, als sich in sinnlose

Neidgefühle zu ergeben. Wir Nachgeborenen dagegen haben ihm gegenüber keinen Grund mehr zur Eifersucht, sondern vielmehr zur Dankbarkeit. Wir verdanken ihm nicht nur sein zwar indirektes, aber wichtiges Zeugnis für Jesus und seine Botschaft, sondern auch die Erkenntnis, dass es möglich ist, an der Brust Jesu zu ruhen, wie er an der Brust des Vaters ruht.

Gisela Tschudin, Zürich – St. Martin



# DER MONATSSPRUCH

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt. (1 Petrus 3, 15b)

Diesmal möchte ich nicht, wie bisher, eine Auslegung schreiben, sondern etwas aus meinem Leben erzählen. Denn als ich den Monatsspruch las, traten mir plötzlich zwei Ereignisse vor meine inneren Augen.

Das erste betrifft meinen Konfirmationstag. Es war am Palmsonntag des Jahres 1942, also vor 66 Jahren. Damals kniete ich mit einer stattlichen Reihe von Großschenker Jungen vor dem Altar dieser wundervollen gotischen Kirche. Wir sind allesamt drei Jahre später in den Donbass deportiert worden. Doch das wussten wir damals nicht. Meine Mitkonfirmanden hatten alle den Unterricht bei meinem Vater gehabt, nur ich nicht, denn ich war am Lehrerseminar in Hermannstadt. Nun war der große Tag da, und alle, Mädchen und Jungen, erhielten ihren Konfirmationsschein. Meiner ist ein schönes Dokument. Im Vordergrund ist das Schulgebäude zu sehen, und dahinter ragt der mächtige Kirchturm auf, während sich am Himmel aufziehende Wolken zusammenballen. Darunter aber steht das Jesus-Wort aus Gethsemane, »Wacht und betet!«, dazu mein Konfirmationsspruch: »Seid allzeit bereit zur Verantwortung jedermann«, also die ersten Worte aus unserem



Der Evangelist Markus.  
Skulptur von Tilman Riemenschneider, um 1490

jetzigen Monatsspruch. Warum unser Vater mir gerade dieses Apostelwort ins Leben mitgegeben hat, hat er mir nie gesagt. Es war ja damals die Zeit, in der es fast gefährlich war, ein offenes Bekenntnis zu Gott und der Kirche abzulegen. Die sogenannte »Volksgruppe« versuchte, alle Bereiche des sächsischen Gemeinwesens in die Hand zu bekommen, und außerdem tobte der Zweite Weltkrieg.

Persönlich habe ich damals wenig über diesen Bibelvers nachgedacht. Ich war ja auch wenig gefordert, »Rede und Antwort zu stehen« über meine persönliche Glaubensüberzeugung. Doch das sollte sich sehr bald ändern.

Denn im Januar 1945 wurden wir nach Russland deportiert, zum Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Bergbaugesbietes Donbass. Es wurden Jahre der Entbehrung, des Hungers und der Schwerarbeit. Durch die Vermittlung eines aus Schlesien stammenden Schlossers, der mich als Gehilfen benötigte, kam ich in die *lampawaja*, die Ausgabestelle für die Bergwerkslampen. Diese mussten vor Beginn einer jeden Schicht in Stand gesetzt und notfalls auch repariert werden. In dieser Zeit habe ich viel von der Schlosserei gelernt, wofür ich unserem Herrgott heute

dankbar bin. Unser Vorgesetzter, der *natschalnik*, war an sich ein guter und korrekter Mann, der uns freie Hand ließ, da er sich auf unsere Arbeit verlassen konnte. Ganz sicher hat er auch gewusst, dass ich der Sohn eines Pfarrers bin.

Und dann hat sich folgendes zugetragen: In einer warmen Sommernacht, als ich mich anschickte, nach der zweiten Schicht, also nach 23 Uhr, ins Lager zu gehen, sagte der Natschalnik: »Warte auf mich, wir gehen zusammen.« Ich besaß damals schon soviel Sprachkenntnis, dass eine fließende Unterhaltung auf Russisch möglich war. Unser Pfad führte uns einen Ackerrain entlang und wir setzten uns. Unvermittelt sagte er: »Dein Vater ist Pfarrer! A ty werisch?« (Glaubst du?) Damals habe ich gespürt: Jetzt ist der Augenblick gekommen, »Rede und Antwort zu stehen!« Ich habe »ja« gesagt, vielleicht wenig überzeugend, denn er begann nun, als überzeugter Kommunist, alle Argumente gegen den biblischen Glauben anzuführen. Und dann kam die Frage: »Wie kannst du da noch glauben?« - Ich habe damals auf den gestirnten Himmel über uns gewiesen und gesagt: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass unser ganzes Universum gleichsam «von selbst» entstanden ist.« (Damals war mir der Ausspruch von Immanuel Kant noch nicht bekannt: »Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.«) - Daraufhin schwiegen wir lange, und zum Abschied gab er mir wortlos die Hand. Was er wirklich dachte und glaubte, hat er mir nicht gesagt. -

Heute jedoch weiß ich: Die Hoffnung auf Heimkehr war die stärkste Kraft in den Lagern Russlands, wenngleich der Weg in die Heimat für viele ein Abenteuer wurde und auch nicht in allen Fällen in die Heimat führte.

Doch unser Monatsspruch meint ja die Glaubenshoffnung. Die, so mahnt der Apostel die Christen damals in einer Zeit schwerer Verfolgung, die sollt ihr hochhalten! Und ich denke, dass heute, in einer Zeit zunehmender Verunsicherung, auch wir aufgerufen sind, »Rede und Antwort zu stehen«, wenn wir nach unserer Glaubenshoffnung gefragt werden. Vielleicht war die Nachtstunde der Unterredung mit dem Natschalnik in Russland ein Gottesgeschenk an mich, das für mein späteres Leben von prägender Bedeutung wurde.

Heinz Galter

## Meditation

Öffn uns die Ohren und das Herz,  
dass wir das Wort recht fassen,  
in Lieb und Leid,  
in Freud und Schmerz  
es aus der Acht nicht lassen;  
dass wir nicht Hörer nur allein  
des Wortes, sondern Täter sein,  
Frucht hundertfältig bringen.

Gott Vater, lass zu deiner Ehr  
dein Wort sich weit ausbreiten.  
Hilf, Jesu, dass uns deine Lehr  
erleuchten mög und leiten.  
O Heiliger Geist, dein göttlich Wort  
lass in uns wirken fort und fort  
Glaub, Lieb, Geduld und Hoffnung.

David Denicke, 1659